

## EREIGNIS UND AFFEKTIVITÄT

MESOTES  
JAHRBUCH FÜR PHILOSOPHISCHEN  
OST-WEST-DIALOG

# Ereignis und Affektivität

Zur Phänomenologie sich bildenden Sinnes

HERAUSGEGEBEN VON  
MICHAEL STAUDIGL UND  
JÜRGEN TRINKS

TURIA + KANT  
Wien

### **Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

### **Bibliographic Information published by Die Deutsche Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data is available in the internet at <http://dnb.ddb.de>.

ISBN 3-85132-473-0

ISBN 978-3-85132-473-0

Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums für  
Bildung, Wissenschaft und Kultur in Wien  
Gefördert durch das Land Niederösterreich



#### *Impressum:*

Mesotes

Jahrbuch für philosophischen Ost-West-Dialog

*Medieninhaber und Herausgeber:*

Österreichische Gesellschaft für philosophischen Ost-West-Dialog

Anschrift: Dr. Maria Fürst, Josefstädterstr. 35/7, A-1080 Wien.

e-mail: [mesotes@magnet.at](mailto:mesotes@magnet.at)

Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr.

#### *Redaktion dieses Bandes:*

Michael Staudigl und Jürgen Trinks

#### *Wissenschaftlicher Beirat:*

Walter Biemel (Aachen), István M. Fehér (Budapest), Leszek Kolakowsky (Oxford), Gabriel Liiceanu (București), Anatoli Michailov (Minsk), Marc Richir (Paris), Paul Ricœur (Paris), Richard Rorty (Charlottesville), Charles Taylor (Montreal), Mihály Vajda (Debrecen).

## Inhalt

Zur Einführung ..... 7

### *1) Das Ereignis in Geschichte und Politik*

MARC RICHIR

Inwiefern hat Geschichte Sinn? Zur kollektiven Erfahrung  
des Erhabenen ..... 15

#### *1.1. Erfahrung und Ereignis*

LÁSZLÓ TENGELYI

Erfahrung als Geschichtszeichen ..... 33

MIKLOS VETŐ

Die Unmöglichkeit des Bösen ..... 50

TATIANA SHCHYTTSOVA

Ereignis und Differenz.  
Einführung in die Philosophie Bachtins ..... 71

#### *1.2. Konstellationen des Ereignisses*

GUY VAN KERCKHOVEN

Figuren des epochalen Bewusstseins  
(Karl Jaspers, José Ortega y Gasset, Oswald Spengler ... 87

RAINER THURNHER

Politik und Geschichtsdenken bei Oswald Spengler ... 115

IVAN CHVATÍK

Die ketzerische Auffassung des europäischen Erbes bei  
Patočka ..... 129

VAKHTANG KEBULADZE

Latente Sinnstrukturen in der russischen Geschichte,  
Philosophie und Literatur ..... 150

## 2. Affekt, Affektion, Affektivität

BERNHARD WALDENFELS

Der leibliche Sitz der Gefühle . . . . . 161

### 2.2. Theoretische Positionen

CATHRIN NIELSEN

»Metaxy ti«.

Zu Platons Phänomenologie der Wahrnehmung . . . . . 179

MARC RÖLLI

Zur Anthropologie der Affekte: Hume, Kant, Hegel . . . . 198

LÁSZLÓ TENGELYI

Selbstheit, Passivität und Affektivität

bei Levinas und Henry. . . . . 222

MIROSLAV PETRICEK

*Impassibilité* bei Michel Foucault. . . . . 239

### 2.2. Figurationen des Affektiven

MARC RICHIR

Affekt und Zeitigung . . . . . 247

GUY VAN KERCKHOVEN

»In Verlegenheit geraten«. Die Befangenheit des Menschen  
als anthropologischer Leitfaden in

Hans Lipps' »Die menschliche Natur« . . . . . 259

KÄTE MEYER-DRAWE

Der taumelnde Leib.

Menschen im Lichte ihrer Maschinen . . . . . 284

MICHAEL STAUDIGL

Gewalt als »affektive Sinngebung«. Zur Möglichkeit einer

Phänomenologie der Gewalt nach Husserl . . . . . 293

## Zur Einführung

Betrachten wir die Regime der Normalisierung, die unser aktuelles Selbstverständnis prägen, so lässt sich nachvollziehen, weshalb Eventkultur, »Ereignisger«, Erlebnistiefe etc. zusehends populärer werden.<sup>1</sup> Eine »Radikalisierung der Erfahrung«, wie sie die Phänomenologie intendiert, kann hier abhelfen und einen neuen Zugang zu jenen Ereignissen eröffnen, für die eine vielfach desensibilisierte, ja mitunter in der Tat anästhesierte Affektivität nicht mehr empfänglich scheint. Ähnliches beschreibt bereits Musil in seinem »Mann ohne Eigenschaften«, wenn er anlässlich eines Verkehrsunfalls mit möglicher Todesfolge die »Normalisierung eines Ereignisses« konzidiert, die darin stattfindet, dass ihre Zeugen in diesem nicht mehr als einen Fall sehen, dessen Besonderheit sich in der Logik einer statistisch evaluierbaren Ordnung wegerklären lässt. Alles was bleibt, wenn »seinesgleichen geschieht«, wie es später heißt, ist dann noch »das unbegründete Gefühl, etwas Besonderes erlebt zu haben«.<sup>2</sup> Die Affektivität schlägt hier, wo die Ereignishaftigkeit des Ereignisses zu versiegen scheint, wenn auch in leisen, kaum noch merkbaren Tönen, so doch auf ihre Weise zurück. Der Besonderheit mischt sich in diesem Fall nämlich nicht nur ein Anflug von Unbegründetheit bei, sondern letztlich auch ein Unbehagen. Auf dessen Spuren aber gälte es sich zu heften, um das ihm eigene pathische Moment zur Aussprache eines Sinnes zu bringen, der ihm nie eigen ist, vielmehr immer die Grenzen von Innen und Außen, Selbstheit und Fremdem, Ordnung und Außerordentlichem, überschreitet, gerade so aber einen kreativen Umgang mit dem möglich macht, was in seiner Neuartigkeit widerfährt, möglicherweise unsere Kategorien des Verstehens zerbricht, uns so aber auch zu einem neuen Verständnis unser selbst verhilft. Themen wie Affektivität und Ereignis sind in den letzten Jahren zusehends in den Brennpunkt der phänomenologischen Aufmerksamkeit gerückt. Einschlägige Arbeiten dazu liegen in der Zwischenzeit, wenn auch vorwiegend im französischen Sprachraum, bereits vor. Dabei war es vor allem die »Kategorie« des Ereignisses, die schon früh eine zentrale Bedeutung in der spezifisch französischen Verwandlung der Phänomenologie eingenommen hatte.<sup>3</sup> In diesem Zusammenhang war Heideggers »Ereignisdenken« sicherlich von mindestens ebensolcher Erneuerungskraft, wie der gerade auch darauf aufbauende Rückgang auf jene konkreten Ansprüche der Existenz, die Husserls Nachfolger im französischen Raum unter den Titeln Leiblichkeit, Geschichtlichkeit und Andersheit zu einer grundsätzlichen Revision der Phänomenologie veranlassten. Aber auch poststrukturalistische Einflüsse, insbesondere von den Positionen Deleuzes, Lacans und vor allem Derridas ausgehende,

wären für ein angemessenes Verständnis dieser Revision noch stärker zu berücksichtigen, als dies bislang meistens der Fall war.<sup>4</sup> Spuren einer wechselseitigen Befruchtung der genannten Ansätze sind jedenfalls auch in der gegenwärtigen Philosophie zu finden, so etwa im Denken Jean-Luc Nancys<sup>5</sup>, dessen rigorose Kritik an der Phänomenologie keineswegs seine spürbare Teilhabe an ihrer lebendigen Erbschaft zu desavouieren vermag.

Es ist jedoch keineswegs nur das Denken des Ereignisses, das jene grundlegende Transformation der Phänomenologie vorbereitet hat, die gegenwärtig statthat.<sup>6</sup> Auch der Affektivität kommt in diesem Prozess eine durchaus prominente Rolle zu.<sup>7</sup> Diesbezüglich ist ebenfalls an Heidegger zu erinnern, dessen bekannte Analyse der »Angst« in *Sein und Zeit* eine erste wichtige Aufwertung des Affektiven bedeutet. Was darin hervortritt, ist die welterschließende Bedeutung der »Befindlichkeit«, die nicht nur eine affektive Einfärbung der Erfahrung meint, sondern die Grunderfahrung der Welt als Welt ursprünglich erschließt.<sup>8</sup> Schritte in eben diese Richtung lassen sich jedoch auch in jenen nachgelassenen Manuskripten Husserls ausfindig machen, die sich keineswegs mehr in einem erkenntnistheoretischen Fragehorizont verlaufen. Im Zuge der Vertiefung der »genetischen Methode« spürte Husserl zusehends Phänomene des Triebes, Instinkts und der kinästhetisch-gefühlsmäßigen Urkonstitution nach, die eine mehrdimensionale Verfassung der Intentionalität erkennen lassen, das also, was Rudolf Bernet das »doppelte Leben des Subjekts« genannt hat.<sup>9</sup>

Übergreifend betrachtet zeigt diese innere Entwicklung von Husserls Denken, dass sein philosophisches Selbstverständnis sich keineswegs in einer konstitutionstheoretischen Bewusstseinsphänomenologie erschöpfte. Wenngleich aber die Bedeutung der Affektivität dem Gesagten zufolge schon in der »Gründergeneration« der Phänomenologie thematisch wurde (zu der gerade in dieser Hinsicht sowohl Max Scheler als auch Moritz Geiger<sup>10</sup> zu zählen blieben), so fand deren umfassende Bedeutung doch erst in der französischen Phänomenologie adäquate Berücksichtigung. Insbesondere Phänomenologen wie Maurice Merleau-Ponty, Emmanuel Lévinas, Michel Henry und gegenwärtig Marc Richir sind hier zu nennen. Sei es, dass sie die Affektivität als Ermöglichungsbedingung leibgebundener intentionaler Selbsttranszendenz, als gegen-intentionale Auslieferung an den Anderen, als nicht-intentionales Wesen allen Erscheinens schlechthin oder - in seiner archaischsten Form als Sehnsucht - als das Leibliche der unendlichen Bewegung, die unüberwindliche innere Spaltung des phänomenologischen Schematismus der Phänomenalisierung zu überbrücken, fassen – mindestens ein Merkmal vereint diese zunächst heterogen anmutenden Positionen zuletzt allemal: In ihnen allen vollzieht sich ein bewusstes Abgehen von den metaphysischen Implikatio-



nen eines »transzendentalen Idealismus«, der seit Husserls sog. »transzendentaler Wende« in den Ideen I die Ausrichtung der »phänomenologischen Bewegung« immer mitbestimmt hatte.

Vergegenwärtigt man sich die eben skizzierte Entwicklung, so gewinnen die Konturen des vorliegenden Bandes an Schärfe. In erster Linie zeichnet er sich vor diesem Hintergrund dadurch aus, dass er Beiträge zur Affektivität und zur Ereignishaftigkeit nicht nur nebeneinander stellt, sondern miteinander ins Gespräch bringt. Die formale Zweiteilung des Bandes bedeutet demnach also keine streng systematische Grenzziehung. Sie zielt vielmehr darauf, eine Dynamik freizusetzen, die zwischen den beiden genannten Grundphänomenen in unscheinbarer Weise immer schon am Werk ist. Dementsprechend möchte der vorliegende Band dazu anregen, diese Schlüsselphänomene aufeinander zu beziehen, sie in der von ihnen entfalteten Intelligibilität miteinander zu konfrontieren, um so ihre wechselwendige Erhellung voranzutreiben.

Für die Phänomenologie bedeutet eine solche Denkbewegung nicht wenig, denn die Affektivität wie das Ereignis brechen beide mit der Idee einer vom Ego geleisteten Konstitution von Objektivität im Sinne Husserls. Was sie so infrage stellen, ist – um hier die Fundamentalkritik Michel Henrys aufzugreifen – jene traditionelle Bestimmung der Phänomenalität in welterschließenden Begriffen wie Intentionalität, Sorge, Ek-stasis oder Lichtung.<sup>11</sup> Der Grundgedanke, dass sich Subjektivität als Affektivität manifestiert, verharrete jedoch in der Tat seinerseits in der Autarkie subjektiver Immanenz, wenn nicht auch die autochthone Konstitutionsmacht des Geschichtlichen und Politischen hinzugedacht würde. Dies aber bedeutet nichts anderes, als dass die Dimension historischer Sinngebung und damit eine Reflexion auf die Ereignishaftigkeit der Geschichte von der Affektivität aus zu denken ist; d.h. von einer Dimension der Erfahrung her, die durch die Unabweisbarkeit ihrer leibhaftigen Gegebenheit geprägt ist. Was damit auf dem Spiel steht, ist die Unverfügbarkeit des Gegebenen, sein Widerfahrnischarakter und letztlich die fundamentale Passivität des leibhaftig Erfahrenden selbst. Das wirft unter anderem die Frage auf, ob und wie historische Sinnbildung in Begriffen der Leiblichkeit zu denken ist. Entsprechend wäre beispielsweise der (historische) Affekt als ein Übergreifen der Affektivität auf die Ebene des Idealen im Sinne Merleau-Pontys zu denken<sup>12</sup>, ein Gedanke, der weiterhin nach sich zieht, die grundlegende phänomenologische Bedeutung dessen zu reflektieren, was Marc Richir im Anschluss an Merleau-Ponty im Begriff der »symbolischen Stiftung« zu fassen sucht.<sup>13</sup> Das wesenhafte »Schillern« oder »Pulsieren« (clignotement) des Phänomens, dessen Phänomenalisierung sich Richir zufolge im Widerspiel seiner An-, Abwesenheit und »symbolischen Stiftung«

entfaltet, verweist hier auf die Genese eines sich bildenden Sinnes (*sens se faisant*), der die autonome Sinngebungskompetenz eines konstituierenden Subjekts unterbricht, und zwar genau aufgrund seiner Neuartigkeit, d.h. Ereignishaftigkeit und affektiven Grundierung.

Ähnliche Denkbewegungen, die ebenso den klassischen Phänomenbegriff aufbrechen und die engen Grenzen von Husserls egologischem Konstitutionsverständnis hinter sich lassen, finden sich bei Bernhard Waldenfels und Jean-Luc Marion. Beide Denker analysieren – wenn auch von anderen Ufern aus und mit unterschiedlichen Intentionen – minutiös die Genese der Erfahrung und des sich in ihr bildenden Sinnes. Hier finden sich, im Rückgriff auf Merleau-Ponty, Levinas und auch Henry, tiefgehende Phänomenbeschreibungen, die Bruchlinien und Risse in der Totalität des intentionalen Bewusstseinslebens zutage treten lassen. »Zwischenphänomene« und »Gegen-Erfahrungen« kündigen den Genannten zufolge von einer Bewegung der Sinnbildung, die sich der Konstitutionsmacht der Intentionalität entgegensetzt, ja sich möglicherweise gegenläufig zu ihr die Bahn bricht und so die epistemologische Figur eines selbstgenügsamen Subjekts unterminiert. Sei es nun unter dem Vorzeichen einer »responsiven Phänomenologie« (Waldenfels)<sup>14</sup>, oder unter dem einer »Phänomenologie der Gegebenheit« (Marion)<sup>15</sup>, was beide Ansätze offenlegen, ist die Abgründigkeit des intentionalen Subjekts, das sich angesichts des Anspruchs des Anderen zu einem »diastatischen Selbst« degradiert findet, oder sich – in seiner Passivität dem »Elan der Gegebenheit« ausgesetzt – als »passives Mich« bzw. als »Hingegebener« (*adonné*) allererst individuiert findet.

Übergreifend betrachtet stimmen die angeführten Positionen also darin überein, dass sie Affektivität, Ereignishaftigkeit und andere Strukturen einer »Sinnggebung von außen« in Betracht ziehen und die Selbstkonstitution des Subjekts von daher neu denken.<sup>16</sup> Genau in diesem Sinne verstehen sich auch, zumindest der Einschätzung der Herausgeber zufolge, die im vorliegenden Band versammelten Beiträge. In ihrer überwiegenden Mehrheit gehen sie auf Vorträge zurück, die während zweier Symposien der ÖSTERREICHISCHEN GESELLSCHAFT FÜR PHILOSOPHISCHEN OST-WEST-DIALOG im Rahmen der »Otterthaler Gespräche« gehalten wurden, einerseits auf die Tagung »Zum Schlüsselereignis in Politik und Geschichte«, Otterthal, 14.-18. Mai 2003, andererseits die Tagung »Affekt, Affektion, Affektivität«, ebenfalls Otterthal 13.-17. April 2005. Wir danken dem Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur der Republik Österreich und der Abteilung Kultur und Wissenschaft des Amtes der Niederösterreichischen Landesregierung, die durch ihre finanzielle Unterstützung sowohl die Symposien als auch diese Publikation ermöglicht haben.

Zuletzt sei angemerkt, dass den beiden Hauptteilen des Bandes jeweils ein »Inauguraltext« vorangestellt wird, der das Kernproblem direkt aufgreift und so einen gewissen Rhythmus des Fragens in Anschlag bringt, in den die folgenden Beiträge auf ihre je eigene Weise einstimmen. Das sym-philosophie, das gerade Husserl in seiner Vision einer generativen »Arbeitsphilosophie« am Herzen gelegen war und in den genannten Tagungen in der Tat lebhaftig gelebt werden konnte, soll in dieser Weise auch im hier vorliegenden Text dokumentiert werden. Wenn auch verschiedene Begriffsschemata den Rückgang auf die »Sachen selbst« mitunter erschweren, so ist mit dieser Bewegung des Sich-wechselseitig-aufeinander-Einstimmens doch – wie Alfred Schütz für die Musik schrieb<sup>17</sup> – ein grundlegender Sinnzusammenhang eröffnet, der das Sprechen über sie allererst möglich macht.

Michael Staudigl

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Zu den problematischen Folgen dieser Popularisierung für das Politische vgl. Ilja Srubar, »Das Politische und das Populäre. Die Herstellung der alltagsimmanenten Transzendenz durch die Massenkultur«, in: Giovanni Leghissa / Michael Staudigl (Hg.), *Lebenswelt und Politik. Perspektiven einer Phänomenologie des Politischen*, Würzburg: Königshausen&Neumann 2006 (im Erscheinen).

<sup>2</sup> Vgl. Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*, Hamburg: Rowohlt 1952, 11. Eine umfassende Auslegung dieser Stellen findet sich bei Bernhard Waldenfels, »Die Macht der Ereignisse«, in: Marc Rölli, (Hg.), *Ereignis auf Französisch. Von Bergson bis Deleuze*, München 2004, 447–458.

<sup>3</sup> Vgl. zur Lineatur dieser Verwandlung umfassend Bernhard Waldenfels, *Phänomenologie in Frankreich*, Frankfurt/M. <sup>2</sup>1987.

<sup>4</sup> Vgl. dazu die entsprechenden Beiträge zu Foucault, Deleuze, Lyotard, Derrida, Lacan und Badiou in Marc Rölli (Hg.), *Ereignis auf Französisch*, op. cit., insbesondere auch die Einleitung des Herausgebers. Einzig Marions Ereignisdenken, wie es in seiner Konzeption des »phénomène saturé« entwickelt wird, findet sich in diesem Band nicht repräsentiert.

<sup>5</sup> Vgl. insbesondere *Corpus*, Berlin 2003, wo das Denken des Körpers und seiner ereignishaft statthabenden Enteignung immer wieder auf Bekundungen einer leiblich-lebendigen Affektivität stößt, die diese Ereignisse auf ihre Weise aneignet.

<sup>6</sup> Vgl. hierzu László Tengelyi, »Vom Erlebnis zur Erfahrung. Phänomenologie im Umbruch«, in: W. Högerebe (Hg.), *Grenzen und Grenzüberschreitungen*, Berlin 2004, 788–800.

<sup>7</sup> Vgl. hierfür v.a. den einschlägigen Band der Zeitschrift *Alter* 7 (1999), der unter dem Titel *Emotion et Affectivité* einen entsprechenden thematischen Schwerpunkt gesetzt hat.

<sup>8</sup> Vgl. Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, Niemeyer <sup>16</sup>1986, § 40, hier 187.

<sup>9</sup> Rudolf Bernet, *La vie du sujet. Recherches sur l'interprétation de Husserl dans la phénoménologie*, Paris 1994, 297ff.

<sup>10</sup> s. dazu den Sammelband: Bermes Christian, Wolfhart Henckmann und Heinz Leonardy

(Hrsg.), *Vernunft und Gefühl. Schelers Phänomenologie des emotionalen Lebens*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 2003.

Die Bedeutung Moritz Geigers für die Beschäftigung der neueren französischen Phänomenologie mit der Affektivität lässt sich daran erkennen, dass Moritz Geigers Beiträge zu einer ästhetischen Theorie des Genusses 2002 in französischer Übersetzung in den »Mémoires des Annales de Phénoménologie« erschienen ist (*Sur la phénoménologie de la jouissance esthétique*, Beauvais 2002), versehen mit einem Vorwort von Marc Richir mit dem bezeichnenden Titel »Pour une architectonique phénoménologique de l'affectivité« (S. 7-26).

<sup>11</sup> Vgl. Michel Henry, *L'essence de la manifestation*, Paris 1963. Der hier erstmals angeschlagene kritische Tenor, der die Phänomenologie in eine Linie mit der klassischen Philosophie stellt und ihr unter dem Titel eines »ontologischen Monismus« vorwirft, das von der Affektivität getragene Eigenwesen subjektiven Selbsterscheinens nicht adäquat denken zu können, findet seinen Abschluß in den letzten Werken Henrys, die eine Gründung dieser »Ontologie der Immanenz« in der Entfaltung der implizit phänomenologischen Prämissen des Christentums versucht (so in den deutschen Übersetzungen: »Ich bin die Wahrheit.« Für eine Philosophie des Christentums, Freiburg/München: Alber<sup>2</sup>1999, *Inkarnation. Eine Philosophie des Fleisches*, Freiburg/München: Alber 2002).

<sup>12</sup> Vgl. Maurice Merleau-Ponty, *Das Sichtbare und das Unsichtbare, gefolgt von Arbeitsnotizen*, hg. v. Claude Lefort, München 1994, 195ff.

<sup>13</sup> Vgl. dazu bereits Marc Richir, *Phénoménologie et institution symbolique*, Grenoble 1988, sowie das weitere, umfangreiche Werk dieses Autors. Zur Affektivität insbesondere: *Phantasia, imagination, affectivité*, Grenoble 2004, und »Pour une phénoménologie des racines archaïques de l'affectivité«, in: *Annales de phénoménologie*, 2004, Nr. 3, Beauvais 2004, S. 155-200. Auf Deutsch sind erschienen: *Das Abenteuer der Sinnbildung. Aufsätze zur Phänomenalität der Sprache*, Wien 2000, *Phänomenologische Meditationen. Zur Phänomenologie des Sprachlichen*, Wien 2001, mehrere Aufsätze in den MESOTES-Bänden ab 1998.

<sup>14</sup> Vgl. stellvertretend für diese von ihm seit langem entwickelte »responsive Phänomenologie« Bernhard Waldenfels' *Bruchlinien der Erfahrung. Phänomenologie, Psychoanalyse, Phänomenotechnik*, Frankfurt/M. 2002.

<sup>15</sup> Jean-Luc Marion hat diese »Phänomenologie der Gegebenheit« in einer Trilogie entwickelt, aus der hier *De surcroît. Etudes sur les phénomènes saturés*, Paris 2002, genannt sei, sofern darin Phänomenbeschreibungen entwickelt werden, die seinen Grundgedanken exemplarisch zutage treten lassen. Da Marions Werk im deutschen Sprachraum erst wenig bekannt ist, sei hier dezidiert auf eine der wenigen zugänglichen Übersetzungen verwiesen, die zugleich andeutet, weshalb Marion neben zu den von Janicaud so bezeichneten Proponenten einer »theologischen Wende der französischen Phänomenologie« zu rechnen ist: »Eine andere ‚Erste Philosophie‘ und die Frage der Gegebenheit«, in: J.-L. Marion / R. Wohlmuth, *Ruf und Gabe. Zum Verhältnis von Phänomenologie und Theologie*, Bonn: Borengässer 2000, 13-34.«

<sup>16</sup> Vgl. in diesem Sinne auch László Tengelyi, *Der Zwitterbegriff Lebensgeschichte*, München 1998.

<sup>17</sup> Alfred Schütz, »Gemeinsam Musizieren. Die Studie einer sozialen Beziehung«, in: ders., *Gesammelte Aufsätze II. Studien zur soziologischen Theorie*, hg. v. A. Brodersen, Den Haag 1972, 129ff.